

Preussenschule.

Zeitschrift für Lehrer und Freunde der Menschenbildung
von allen Confessionen.

Herausgegeben von Schulmännern in Preußen.

N^o 8. Zweiter Jahrgang. Sonntag den 23. Februar 1834.

Redaction und Verlag von der Schulbuchhandlung in Mohrungen.

Ueber das Heurathen der Lehrer.

Man möge mir verzeihen, daß ich einen Gegenstand in der Preussenschule zur Sprache bringe, der dem größten Theile der Leser derselben für den Augenblick nutzlos erscheinen muß; da dieselben schon mehr oder minder glücklich im ehelichen Verhältnisse leben. Allein zwei Dinge bestimmten mich, die Resultate meiner Beobachtungen hierüber besonders den ledigen Amtsgenossen als Winke mitzutheilen. Erstens war es die gemachte Bemerkung, daß bei den meisten Lehrern, leider, keine standesmäßige Wahl stattfand, wodurch sie sich selbst oft empfindlich schaden; denn einem tüchtigen Lehrer wurde einst bei Gelegenheit der Bewerbung um eine Stelle gesagt: Sie können die Stelle nicht erhalten, weil ihre Frau zur Organistenfrau nicht paßt; denn Ihre Gemeinglieder würden Anstand nehmen, bei Ihnen abzutreten, da Ihre Frau nicht die geringste Bildung hat und Sie selbst vor Amtsgeschäften zur Unterhaltung nicht Zeit haben. Und zweitens scheint der Herr Schullehrer-Freund in No. 9 der Preussenschule ad 7. den unverheuratheten Lehrern anzurathen zu wollen, daß sie bloß auf das Vermögen der künftigen Frau sehen, und dieselbe aus einer kleinen Stadt oder aus einem andern

Dorfe nehmen sollten. Hauptsächlich dieses bestimmte mich, die früher schon begonnene Arbeit jetzt zu vollenden und mitzutheilen.

Es gehört zu den nicht seltenen Erscheinungen, daß junge, hoffnungsvolle Lehrer mit den Jahren erschaffen und fogar — verbauern. Daran sind nun freilich mancherlei äußere Umstände Schuld, die der Lehrer nicht abwenden kann, aber oft hat er sich selbst dahin gebracht, daß er erschaffen muß.

Wenn das eifrigste Bestreben, sich durch Fleiß, Wirksamkeit und Pünktlichkeit den Vorgesetzten zu empfehlen, dennoch den gehofften Zweck nicht erreicht; wenn solches Bestreben als ehrgeizig bezeichnet, wohl gar noch öffentliche Demüthigung zur Folge hat, o dann — gehört große Kraft, großer Muth dazu, uns vor Erschlaffung zu retten. — Wenn wir mit allem Eifer nach Verdiensten streben, um unsere Nahrungsforgen durch Verbesserungen zu erleichtern, und unsre Wirksamkeit dadurch zu erhöhen; wenn uns mit guten Zeugnissen 6, 7, 8 Mal die gesuchten Beförderungen versagt werden, und wir immer wieder verurtheilt sind, die schwere Bürde drückender Nahrungsforgen von Neuem aufzunehmen, ohne Hoffnung auf baldige Erlösung, o dann mag man leicht muthlos werden und erschaffen. Aber wenn auf der andern Seite zu große Vertraulichkeit mit Ungebilde-

ten uns verleitet ihre Weise gut zu heißen, — uns zu entschuldigen: „Wer unter Wölfen ist, muß mit heulen.“

Wer aus dieser Klasse seine künftige Lebensgefährtin wählt, der steht an einem gefährlichen Punkte. Leicht kann er verbauern. Wer seine künftige Gattin aus dieser Volksklasse wählt, bloß weil sie einiges Vermögen hat, der bindet sich selbst eine Ruthe auf. Denn darauf darf man höchst selten rechnen, daß der rohe Edelstein sich im ehelichen Verhältnisse zum Diamant poliren lasse. Theils mangelt's an Zeit, theils an gutem Willen dazu. Das sonst biegsame Mädchen glaubt gewöhnlich mit der Frauenhaube die ganze Frauenweisheit aufzusetzen und zu behalten. Ausnahmen giebt's auch hier, und warum sollten wir das nicht gerne glauben? Die vermöglichen Frauen lassen nicht selten den ärmern Mann fühlen, daß sie und nicht er was bedeuten, und Wehe ihm! sieht er es nicht ein. Eine vermögliche Frau spricht auch wohl: Was? die arme Pächterfrau putzt sich so sehr, und Wer (mit Beziehung auf sich selbst) Etwas hat: soll ihr nachstehen? u. Da werden dann die paar Groschen verflittert und der arme Mann steht in seinem Sonntagstaate wohl gar neben der gepushten Ehehälfte wie ein Diener neben seiner Herrin. — Erspart euch solche Demüthigungen, liebe jungen Freunde. Denen in solchen Bewerbungen ich lieber ein zierliches Ruthengeflechte mit Aemdbügel gönnen möchte, (was auch nicht gar selten sich ereignet) als daß sie spätere Reue ergreife und — unglücklich mache. Viele wählten nach Schönheit und sahen nicht darauf, wo sie dieselbe fanden. Gleichviel! Auch die niedere Volksklasse zählt hübsche Gesichter. — Doch die Blumen verblühen, und wenn dann nicht lebenswürdige Eigenschaften als Gattin und die Lebensgefährtin werth und theuer machen können, so würden wir senkend sagen: Es ist alles eitel,“ und nicht glücklich leben. Oft bringen die alten Tage uns dann noch — Narheiten in den Kopf und — ihr Ende ist kein Heil. Noch giebt es Lehrerfrauen, die bloß um ihrer weltberühmten Arbeitsamkeit und Sparsamkeit gewählt wurden. — In dieser Wahl liegt freilich die berechnende Dekonomie bei den Leiden nicht zu prahlenden Lehrereinkünften, die allerdings nicht zu tabeln ist; allein die Frau zieht den Mann wohl auch in solche Denkungsart und gewöhnlich werden sie dann Nimmer-

sätze und Filze. Ist die Frau nun vollends aus der ungebildeten Menge, so muß er mit, oder er wird durch seiner Frauen Mund ein Faulenzler und Bergeuder.

Was nun den Rath des Herrn Schullehrerfreundes betrifft, in Absicht auf das Wo, so muß ich aufrichtig gestehen, daß meine Beobachtungen ein anderes Resultat geliefert haben. — In den kleinen Städten sind die vermöglichen Mädchen gewöhnlich nicht für unsere Landschullehrer passend.

Die Tochter eines Ackerbürgers oder Handwerkers, die einiges Vermögen besitzt spannt ihre Forderungen auf ihren künftigen Frauenstand höher, als ihn unsre Landschullehrer gewähren können. Es sei denn, daß man annimmt die schlechteste preussische Landschullehrerstelle trage mehr als 100 Rthlr. Nach welcher vermögenden Kleinstädterin geht Herr J. in K., der 4 Rthlr. baar, 6 Schfl. Getreide, 8 Cent. Heu und kein Stroh zur Schlafstelle hat, (die aus dem Seminar mitgebrachten Betten halten nicht ewig und neue anschaffen? — ach!) und außerdem noch 4 Fl. jährliche Wittwenbeiträge zahlen muß? Ueberdruß ist auch der Luxus in kleinen Städten gemeinlich den großen Städten nachgeahmt und findet sich bei den Vermöglichen. Ihre Töchter bleiben lieber ledig, als daß sie als Frauen ihre Lieblingsneigungen ablegen.

Ein vermögliches Mädchen aus dem andern Dorfe dürfte auch — wohl bei unsern puzsüchtigen Zeiten nicht sehr zur Lehrerin zu empfehlen sein. Jedoch könnte sie an den Wochentagen durch ihre Landhände Arbeit nachholen, was sie am Sonntage durch Puzen versäumte. Allein eine solch gepuzte Schöne weiß selten mit dem Puz Bescheid, (und Puz muß sein) da geht denn auch mancher Groschen an die Wäscherinnen, Plätterinnen und dergl. Leute. — Hat sie dergleichen Dinge gelernt, dann mag sie auch nur sogenannte feine Arbeit treiben und wir sind auf dem alten Punkte.

Uebrigens kann man der Schulsocietät das Glossiren über die neu angekommene Lehrerin nicht wehren und da möchte es in diesem Falle bald heißen: „Sie ist nicht mehr als unser Eins, man wird schon wissen sie zu behandeln.“ — Ei, ei! da giebt es denn bald Schwesterchen, und du, lieber Mann? — mußst fraterisiren. Thut ihr Beide das Gegentheil, dann — lernt dulden.

U
lichen C
heitesreg
Kürze

„D
künftigen
Das
zur
nicht se
als Sc
ungebil
das au
sehen n
dem Le
hie unt
gebildet
wo er
frau, d
ihm au
jene wi
„Ene
wird a
flittert
kannt i
zuersp
Frauen
keinenf
verfehr

Le
nigsten
den M
Haufe
bildete
wirklich
sein d
Dingeg
die Ga
terhalte
welche
der m
„Aber
Frau k
werden
eines
rer vo
lebe vo
— Go
gewöh
Getreid
für die
ten, ei
Gad.

Aus diesen Beobachtungen über den fraglichen Gegenstand ergeben sich nun manche Klugheitsregeln für ledige Lehrer, die ich in der Kürze hier noch angeben will.

Der junge Lehrer bedenke ja, daß seine künftige Gattin für seinen Stand gebildet sei. Daß sie Französisch, Musik &c. (Dinge die man zur Bildung rechnet) verstehe, will ich damit nicht sagen, denn solche Dinge wird sie einst als Schullehrerfrau nicht brauchen; allein eine ungebildete Frau darf sie auch nicht sein, wie das aus dem bisher Gesagten wohl schon gesehen werden kann. Eine gebildete Frau wird dem Lehrer nie zur Schande gereichen (wie es hie und da geschehen soll, weil die Frauen nicht gebildet sind.) Er kann sie der Frau Baronin, wo er Hauslehrer war, wie der armen Justfrau, die während seiner Junggesellenwirthschaft ihm aufwartete, als seine Gattin aufstellen, und jene wird sagen: „Ein nettes Frauchen“ diese, „Ene gode Madam.“ Eine gebildete Frau wird auch ordentlich gekleidet, doch nie aufgestittert sein und da sie mit derlei Dingen bekannt ist, so wird sie manchen Groschen dabei zu ersparen wissen, den ungebildete vermögende Frauen verschwenden. Ihr steht ein reinliches Leinenkleid schöner als einer Ungebildeten ein verkehrt angebrachter theurer Puz.

Leider scheint es wahr zu sein, daß — wenigstens bei der großen Menge — „das Kleid den Mann macht;“ allein auch nur der große Harfe kann die weniger aufwandmachende gebildete Lehrerfrau zurücksetzen wollen, denn wirklich kann er es nicht, da es kein Vorzug sein dürfte, von Solchen geachtet zu werden. Hingegen mit gebildeten Lehrerfrauen mag auch die Gattin des Vorgesetzten sich freundlich unterhalten, auch wohl Umgang pflegen, und welchen Segen das auf den Lehrer äußert, kann der nur wohl empfinden, der so glücklich ist. „Aber — wird man einwenden — eine gebildete Frau kann auf kleinen Schulstellen nicht ernährt werden.“ — Wir wollen sehen! Auf der Stelle eines Hrn. Z. zu X. ist kein verheurratheter Lehrer von Profession denkbar, es sei denn, er lebe von Zinsen. Doch solcher Stellen giebt's — Gott sei Dank — wohl nur die eine. Eine gewöhnliche Schulstelle hat ohngefähr! 18 Schst. Getreide, nöthiges Futter für eine Kuh, Weide für diese und einiges Kleinvieh, Kartoffelgarten, einen Morgen Land, und 10 bis 20 Rthl. Geld. Da ist nun freilich wenig Geld zu Klei-

bern und Puz, allein eine gebildete Hausfrau versteht Dekonomie in der Wirthschaft und Zeit, behält daher auch manche Stunde übrig, die sie zu Handarbeiten, welche bei der heutigen, fast allgemeinen Puzsucht den besten Werth haben, anwendet, und dafür manchen Thaler löset. Versteht sich von selbst, daß der Lehrer nicht den unthätigen Zuschauer oder wohl gar den tiefforschenden stets studirenden Gelehrten spielen darf! —

Das erste ist unverzeihliche Trägheit und das zweite unnütze Qualerei. Deswegen will ich gewiß nicht, daß das Amt dadurch vernachlässiget werde. Nur begreife ich leicht, daß man gleichzeitig den Schaafen Futter geben oder ein Beet graben, und sich auf die morgende Unterredung vorbereiten kann. Wer seine katechetischen Vorbereitungen vor dem Spiegel hält, den bitte ich, Dieses nicht zu lesen. — Auskommen kann bei solchem Einkommen der Lehrer mit einer gebildeten Frau wohl, nur müssen sie fleißig und genügsam sein.

Und ewig sitzt man denn doch nicht auf einer solchen Stelle. — Oder kommt man mit einer ungebildeten Frau weiter? Ich glaube nicht; denn Puz möchte sie auch treiben und bestürmt deswegen oft den schwindfüchtigen Beutel und zuletzt den Mann; registriert ihm alle ihre Schulschwestern, nach dem Puz, wo alle über ihr sind. — So Etwas mag nicht Freude bringen und dann gebeiht auch die beste Kost nicht. Daß für den Landschullehrer eine gebildete Frau vom Lande zu wünschen sei, unterliegt gewiß keinem Zweifel. Denn daß die Einrichtung einer ländlichen Wirthschaft von der einer städtischen verschieden ist, lehrt die Erfahrung. Wer seine ländliche Wirthschaft auf städtischem Fuße führen will, geräth oft wegen des Küchenzettels in Verlegenheit, da man auf dem Lande nicht Alles haben kann, was im Kochbuch gedruckt steht. Wer in der Stadt eine ländliche Wirthschaft einführen will, geräth nicht minder in mancherlei Verlegenheiten, denn Leihen ist da nicht so Sitte als auf dem Lande, wo man Kleinigkeiten nicht einmal abgiebt; jedoch würde ein gebildetes Landmädchen sich vielleicht eher als Lehrerfrau in die Stadt schicken, als umgekehrt. Zwar giebt es auch recht gebildete Landmädchen, die von der Landwirthschaft Nichts verstehen, die sind auch den Landschullehrern nicht zu empfehlen.

Es giebt der gebildeten Landmädchen genug, wer sie nur suchen will, denn sie selbst suchen Niemanden. Das Vermögen scheint mir nur die Nebensache zu sein, da es uns kein Anrecht auf Vorzüge geben kann, denn Niemand hat wahre Achtung vor unserm Geldbeutel, wohl aber vor unserm gesitteten Betragen. Findet man neben der Bildung auch einiges Vermögen, desto besser; aber die Hauptsache laßt es nie sein, da ihr durch Fleiß und Sparsamkeit mit Gottes Segen doch am Ende weiter kommt.

Ein für den Lehrerstand genugsam gebildetes Mädchen, das sei Gegenstand Deiner Wahl für Dein eheliches Leben. Alle andere Dinge sind äußerlich und eben so vergänglich wie sie zufällig sind. — Fürchte nicht, daß ein solches Mädchen Dich mit einem Korbe heimische, nein, sie ehrt Deinen Stand und Dich — wenn Du es werth bist. Aus inniger Liebe folgt sie Dir auch auf die kleine Schulstelle in Hoffnung nicht immer so sich behelfen zu dürfen. — Sie verführt Dir in bekümmerten Augenblicken Dein Leben. Freuet sich Deines Fortstrebens in Lehrerbildung, weil ihr dadurch eine Hoffnung mehr erwächst, bald ein sorgenfreieres Leben führen zu können. Aber das gebildete Mädchen verachtet auch Keinen mehr, als den geckenhaften Liebhaber, und seine Heurathsanträge sieht es nur für Beleidigung an. Nur der ordentliche, seinem Stande Ehre machende Lehrer wird von ihr geachtet und — geliebt. —

Die Nutzenanwendung wolle Jeder nach eigenen Bedürfnissen machen.

Wo man solche Mädchen suchen sollte? Nicht bloß in kleinen Städten und auf den benachbarten Dörfern, sondern überall, wo man sie findet, nur möchte der Herr Schullehrerfreund darin Recht haben, daß der Wohnort des Lehrers ausgeschlossen bleiben muß.

Am April 1833.

— g.

Das Mangelhafte des naturhistorischen Unterrichts in unsern Schulen; insbesondere über den Unterricht in der Botanik.

Vom Pfarrer Kähler in Neßlsak.
(Fortsetzung.)

So viele Pflanzensysteme aber auch vorhandenen sind, und wie vielen Beifall das sogenannte

natürliche System in neuerer Zeit gefunden hat, auch jeder sein eigenes sich bauen kann, wenn er erst die Familien der Pflanzenwelt zu überschauen gelernt hat; so giebt es doch, um sie kennen zu lernen, keinen leichtern und mehr sichern Weg, als das Linneische künstliche System, nach welchem, trotz seiner Mängel, das jüngste Kind sogleich die Klasse und die Ordnung vieler Pflanzen bestimmen kann. Ueberdies berücksichtigt dieses System auch natürliche Verwandtschaften, und wenn das Kind die Klasse kennen gelernt hat, zu welcher z. B. die Erbse gehört, so wird es gewiß, schon ohne Untersuchung, die Wicke nicht anders wo suchen wollen. Aber Unkunde mit der Kunstsprache, Terminologie, dem behauenen Marsmor gleichsam, aus dem der Bau emporstreben soll, schreckt viele, besonders, wenn sie meinen, Kenntniß der lateinischen Sprache sei dazu unerlässlich nöthig. Sie bleibt allerdings die geeignetste. Denn kein Sprachgebrauch, keine Gewohnheit ändert etwas an dem Sinn, welchen man einem Wort beilegen will. Das Volk, das sie sprach, ist längst erloschen; sie ist keines Menschen Eigenthum, das Vermächtniß einer gebildeten Vorzeit, die heilige Sprache einer geistigen Gemeine. Mertens und Koch, in Köhlings Deutschlands Flora, haben indessen bewiesen, wie treffliche Beschreibungen auch in deutscher Sprache gegeben werden können. Aber die Namen der Pflanzen muß der Lehrer durchaus in lateinischer Sprache kennen, um einer unauflösblichen Namenverwirrung zu entgehen. Der Lehrer hat sie dann passend zu übersehen; den Gattungsnamen den Kindern allenfalls in seiner lateinischen Benennung einzuprägen. Den deutschen Namen, wenn ein solcher überhaupt für jede Pflanze vorhanden wäre, giebt wenigstens fast jede Provinz anders; der lateinische gilt überall, wo Bildung herrscht. Man verzeihe hier eine kleine Abschweifung. Die lateinischen Namen schmiegen sich überdies mehr der edlern Sprache an, und sind aus wissenschaftlichen Grundsätzen, und aus Rücksicht gegen die Aesthetik hervorgegangen. Sie würden daher einem Gedicht, insbesondere der Idylle eben so viel Reiz verleihen, als ihr durch die meisten deutschen Namen entzogen würde. Ist es nicht so, wenn man statt Gauchheil, Hühnerdarm, Kalberkropf, Anagallis, Alsine, Chaerophyllum, liest? Und es giebt den Geschmack noch verletzendere Benen-

nungen, Dann für erfundene wenn man sie zuweil verrathen wiß den zwei Be

Die
lia, Lin
vorkomm
Linne au
beschreibt
terische A
wundersc
Schwanz
mit rosig
schönste
geworfen
(der un
von War
Die klein
chen); f
gegeben,
zur Erb
(Zweige)
Heimath
liebte P
der Dro
und sie
Muter
zur Son

Die
über den
jus, un
pacolum
Gärtner
mide auf
hinauffl
päen oo
Von de
den Blü
gebildet,
zeigt. —

Was
tion

Au
gut sei,

nungen, deren mehre ich anführen könnte. — Dann knüpft sich an die, besonders von Linné erfundenen Namen, oft vieles Interessante, und wenn man es sich auch nicht verbergen kann, daß sie zuweilen nur ein Spiel dichterischen Genies verathen, so kommen sie doch grade dann gewiß dem Gedächtniß sehr zu Hülfe. Ich führe zwei Beispiele an:

Die Rosmarinheide. *Andromeda polifolia*, Lin., eine, in unsern Torfmooren häufig vorkommende, äußerst niedliche Pflanze, fand Linné auch in den Sümpfen Lapplands, und beschreibt sie in seiner Flora Lappon auf dichterische Weise also: *Andromeda*; diese herrliche, wunderschöne Jungfrau, hebt den blendenden Schwanenhals (Blumenstiel) empor; ihr Antlitz mit rosigem Lippen (Krone), übertrifft weit die schönste Schminke Amathusias. Auf die Ruie geworfen, ist der Schlangen der Fuß gefesselt (der untere Theil des Stengels ausliegend); von Wassern umströmt, geheftet an einen Fels (die kleinen Hügel — Käpfe — in den Brüchen); furchtbaren Drachen (Amphibien) preisgegeben, neigt sie traurend das Antlitz (Blüthe) zur Erde, und streckt die schuldlosen Arme (Zweige) gen Himmel, würdig einer bessern Heimath, eines bessern Schicksals; bis der geliebte Perseus (die Samen), nach Bestiegung der Drachen, sie aus der Fluth hinaufzieht, und sie, aus der Jungfrau zur fruchtbaren Mutter geworden, dann das Antlitz (die Frucht) zur Sonne emporhebt. —

Die spanische oder Kapuzinertresse (Kuck über den Zaun) nennt Linné, *Tropaeolum majus*, und sagt in seinem Hortus lilifort: *Tropaeolum* nannte ich dieses Gewächs, weil die Gärtner gewöhnlich eine kleine gegitterte Pyramide aufzuführen pflegen, an welcher die Pflanze hinaufsteigt, welche, auf artige Weise, die Tropäen oder Siegesdenkmäler der Alten darstellt. Von den Blättern werden die Schilde, von den Blüthen die goldenen, blutgefärbten Helme gebildet, deren jeder die hindurchgestoßene Lanze zeigt. —

(Fortsetzung folgt.)

Was ist bei dem Entwurfe eines Lections-Planes zu berücksichtigen?

(Beschluß.)

Aus dem Gesagten geht nun hervor, daß es gut sei, wenn die Schulstunden früh am Tage

anfangen können. Wo es nur möglich ist, fange man den Unterricht früh am Tage an, und nehme die schwersten und wichtigsten Lectionen Vormittags vor.

In manchen Schulen wird Vormittags in drei, und Nachmittags auch in drei Stunden unterrichtet; in manchen Schulen dauert der Unterricht Vormittags vier, Nachmittags zwei Stunden. Die letztere Einrichtung ist unstreitig die bessere. Nicht allein darum, weil Lehrer und Kinder Vormittags fleißiger arbeiten können, sondern auch weil die Vormittagschule von den Kindern zahlreicher besucht wird, als die Nachmittagschule. Es ist also nicht einerlei, in welche Tageszeit eine Lectio verlegt wird. — Man richte aber auch die Aufmerksamkeit auf die

Jahreszeit.

Es würde unzweckmäßig sein, wenn der Lehrer gezwungen wäre, das ganze Jahr hindurch nach Einem Lections-Plane zu gehen, weil der Schulbesuch im ganzen Jahre nicht gleichmäßig ist. In kleinen Städten, deren Bürger auch Ackerbau treiben, und auf dem Lande kommen die Kinder nur im November, December, Januar, Februar und März regelmäßig zur Schule. In diesen Monaten sollte daher wohl die mehreste Zeit auf die Hauptgegenstände des Volksunterrichts vorzüglich verwendet werden, und in den übrigen Monaten könnte dann für die Neben-Volkskenntnisse mehr Zeit gegeben werden, als in jenen fünf Monaten. Die Kinder, die nur in genannten Monaten die Schule besuchen, würden dann doch wenigstens das Nothwendigste ziemlich vollständig kennen lernen; und diejenigen, welche das ganze Jahr hindurch regelmäßig die Schule besuchen, lernten dann mit jenen zugleich das Nothwendigste, und außer diesem auch noch das, was ihnen zu wissen angenehm und nützlich ist. Es wäre gut, wenn für die fünf Monate des regelmäßigen Schulbesuchs ein eigener Lections-Plan und für die übrigen Frühling-, Sommer- und Herbstmonate noch ein besonderer entworfen würde. In dem ersteren könnte freilich kein Unterrichtsgegenstand ganz weggelassen, doch aber die minderwichtigen beschränkt werden, dadurch würde Zeit für die wichtigsten gewonnen werden. Es könnte in ersterem Lections-Plane z. B. drei bis vier Stunden wöchentlich für Religions-Unterricht, und nur zwei bis drei halbe Stunden wöchentlich für Geographie verzeichnet sein; und dagegen im zweiten Lections-Plane nur zwei Stunden wöchentlich für Religions-Unterricht, und zwei ganze Stunden für

Geographie oder ähnliche Gegenstände. Im erstern Lections-Plane könnten wöchentlich drei Stunden für biblische Geschichte, und nur zwei halbe Stunden für Religionsgeschichte verzeichnet sein; dagegen im andern Plane zwei Stunden wöchentlich für biblische Geschichte, und eben so viele für Religionsgeschichte. Auch könnten die Kinder, die das ganze Jahr hindurch die Schule regelmäßig besuchen, sich in den Sommer- und Herbstmonaten einen Vorrath von Bibelsprüchen, Denkversen und dgl. mehr, zu sammeln angehalten werden. Melodien der Morgen- Mittags- und Abendlieder könnten vorzugsweise in derselben Zeit eingeübt werden; die weniger die Schule besuchenden Kinder lernten sie dann bei Morgen-, Mittags- und Abendgesängen von den andern Kindern. — Wenn aber das ganze Jahr hindurch nach Einem Lections-Plane gearbeitet wird, dann lernen die Schüler — die nur in oben angegebenen fünf Monaten die Schule besuchen — von allen Unterrichtsgegenständen Etwas; bei einem einjährigen Cursus immer den Anfang oder immer das Ende, bei einem anderthalbjährigen Cursus in einem Jahre den Anfang, im andern Jahre das Ende des Lehr-Cursus jeden Gegenstandes.

Es folgt nun klar hieraus, daß es nöthig ist, auf die Zeit, — vorzüglich auf die Jahreszeit, für welche ein Lectionsplan entworfen wird — Rücksicht zu nehmen. — Noch verdient Berücksichtigung

Der Stand und das Gewerbe der Aeltern, auch Eigenthümlichkeiten des Ortes, in dem sich die Schule, für die ein Lectionsplan entworfen wird, befindet.

Die Aeltern der Schüler sind zwar beim Unterrichte selbst nicht thätig, jedoch hat ihr Stand und ihr Gewerbe Einfluß auf die Regelmäßigkeit oder Unregelmäßigkeit des Schulbesuchs. In großen Städten, in denen nur Offizianten, Kaufleute, Künstler, Handwerker und Tagelöhner wohnen, kann es am leichtesten dahin gebracht werden, daß die Kinder zur rechten Zeit — auch früh am Tage — zur Schule kommen. In kleinen Städten, in denen nur wenige Offizianten sind, und in denen Kaufleute, Bürger und Handwerker meistens auch Ackerbau treiben, kann es nicht dahin gebracht werden, daß alle Kinder — wenigstens die meisten — in jeder Jahreszeit zur rechten Stunde sich in der Schule versammeln. In Dörfern, deren Einwohner Bauern oder Fischer sind, bei denen besonders die größern Knaben des Nachts

zum Hüten oder Fischen gebraucht werden, sieht es am übelsten mit dem zeitigen und regelmäßigen Versammeln der Schüler aus. — Daraus erhellet nun, daß man beim Entwurfe eines Lections-Planes den Stand und das Gewerbe der Aeltern berücksichtigen müsse. — Die Unterrichts-Hauptgegenstände können z. B. in großen Städten gleich in den ersten Frühstunden vorgenommen werden; in kleinen Städten kann das nicht immer geschehen; auf dem Lande kann es nur selten geschehen, weil die zu spät kommenden Kinder zu viel verlieren würden. —

In Schulen, zu denen viele — ja wol die meisten — Kinder aus entfernten Dörfern kommen müssen, können die Unterrichts-Hauptgegenstände fast nie in den ersten Schulstunden vorgenommen werden; oder die Schule müßte sehr spät anfangen. Uebles Wetter, weiter oder böser Weg, sind Ursachen, um deretwegen die Kinder oft zu spät kommen; auch hindern die kleinern Kinder die größern am raschern Fortkommen auch bei gutem Wege. Das sind Dinge und Umstände, die nicht zu ändern sind. Es wäre gut, wenn jedes Dorf eine eigne Schule hätte, aber es ist nicht so, und wird es auch wol nie werden; daher ist es nothwendig, bei dem Entwurfe eines Lections-Planes auch auf Orts eigenthümlichkeiten Rücksicht zu nehmen.

Endlich ist noch ein Hauptaugenmerk auf den gegenwärtigen Stand der Schule, für die ein Lections-Plan entworfen werden soll, zu richten. — Es kommt zuweilen, daß die Schüler in einigen Unterrichtsgegenständen mehr Fortschritte machen, als in andern. Die Schüler sind z. B. zufällig an Tagen, in denen jene Gegenstände bearbeitet wurden, öfter da gewesen; als an andern Tagen; oder der Lehrer hat sich von seiner Vorliebe für einzelne Unterrichtsgegenstände zu sehr beherrschen lassen; oder ist in Gegenständen nicht recht — sattelfest; oder es ist im Lections-Plane für einige Gegenstände verhältnißmäßig zu viel Zeit ausgefetzt, wodurch den andern Gegenständen die Zeit zu sehr verkürzt wird: immer aber ist es nöthig, bei dem Entwurfe eines neuen Lections-Planes auf den gegenwärtigen Stand der Schule Rücksicht zu nehmen. Dem Fehlenden muß mehr Zeit ausgefetzt werden, um demselben nachzuhelfen, damit das Ganze wieder ins Gleichgewicht komme.

Wer einen zweckmäßigen Lections-Plan entwerfen will, richte sein Augenmerk auf Alles, was dabei zu berücksichtigen ist. Zwar wird an manchen

Orten noch hier nicht sagt ist, Orte passen

Es soll eine Schule oder der Frage ist der Schulbesten ablich entw

Ben dem Semio so kennt den Stand die Regeln besuches: steht — fremd in thut der nem Schu Schule er Cursus da Zeit Schu dann im Lections - spectors,

Ein ein, wenn an seiner spector b Lehrer da Lections - sichtigen inspector; Fällen da wenigsten Lehrer al

Noch denen es inspector den Lecti Fälle ist schon lan Fall aber wenn S meine ne

Wo nicht erla in Worsf

den, sieht
elmäßigen
Daraus er-
Section-
erbe der
die Unter-
in großen
den vorge-
kann das
e kann es
ommenden

h wol die
kommen
gegenstände
enommen
it anfang-
Beg, sind
t zu spät
änder die
ei gutem
die nicht
des Dorf
so, und
es noth-
s-Planes
Rücksicht

auf
hule,
den soll,
dass die
n mehr
Schüler
ene Geg-
sen; als
sich von
enstände
nständen
lections-
mäßig zu
n Geg-
immer
s neuen
and der
hnden
nselfen
Gleich-

an ent-
s, was
manchen

Orten noch mancherlei hinzu zu fügen sein, was hier nicht angedeutet ist; aber das, was hier gesagt ist, wird wol im Allgemeinen für alle Orte passen. —

Es drängt sich nun noch die Frage auf: Wer soll eigentlich den Lections-Plan für eine Schule entwerfen, der Schulinspector oder der Schullehrer? die Antwort auf diese Frage ist folgende: Einen Lections-Plan kann bald der Schulinspector, bald der Schullehrer, am besten aber können ihn Beide gemeinschaftlich entwerfen; je nachdem die Umstände sind.

Wenn z. B. ein junger Mann, so eben aus dem Seminar gekommen, eine Schule übernimmt; so kennt er weder den Stand seiner Schule, noch den Stand und das Gewerbe der Aeltern, noch die Regelmäßigkeit oder Unregelmäßigkeit des Schulbesuches: kurz gesagt: Solch ein junger Lehrer steht — wenigstens in den meisten Fällen — fremd in einer fremden Welt. In diesem Falle thut der Lehrer am besten, wenn er sich von seinem Schulinspector einen Lections-Plan für seine Schule erbittet, und wenigstens einen oder zwei Cursus darnach arbeitet. Er lernt während dieser Zeit Schule und Schulgemeinde kennen, und kann dann immer nach und nach Verbesserungen des Lections-Plans, mit Beistimmung seines Inspectors, vornehmen.

Ein — diesem entgegengesetzter — Fall tritt ein, wenn ein Lehrer, der nun schon mehrere Jahre an seiner Schule arbeitet, einen neuen Schulinspector bekommt. Ohne Zweifel wird hier der Lehrer dasjenige, was bei dem Entwurfe eines Lections-Planes für seine Schule zu berücksichtigen ist, genauer kennen, als der neue Schulinspector; und dieser wird wol in den meisten Fällen den Entwurf eines Lections-Planes — wenigstens den für den nächsten Cursus — dem Lehrer allein überlassen.

Noch zwei andere Fälle kommen oft vor, in denen es nothwendig und nützlich ist, dass Schulinspector und Schullehrer, Beide gemeinschaftlich den Lections-Plan entwerfen. Der erste dieser Fälle ist der, wenn beide genannten Personen schon lange in ihrer Gemeinde sind; der andere Fall aber, der weniger häufig vorkommt, ist dann, wenn Schulinspector und Schullehrer in eine Gemeinde neu anziehen.

Wollte der Schulinspector seinem Schullehrer nicht erlauben, Verbesserungen im Lections-Plane in Vorschlag zu bringen, so würde er sich den

Schein geben, als wollte er den Lehrer bedrücken; wollte aber der Lehrer den Rath seines Inspectors beim Entwurfe eines Lections-Planes nicht benutzen, so würde er offenbar als dünkeltastig erscheinen. Das Sprichwort sagt wahr: Vier Augen sehen mehr als zwei.

Wie viel eine weise Eintheilung und Benützung der Zeit Vortheil für die Schule schaffen, lehrt die Erfahrung. Ihre Schulzeit zweckmäßig einzutheilen, habe ich meinen lieben Amtsge nossen durch das hier Gesagte einige Winke geben wollen, und erwarte solche auch von ihnen; ihre Schulzeit zu benutzen, wünsche ich ihnen Erleuchtung von oben.

Roedder.

Notwendigkeit einer besondern Dienst- instruction für die Schulvorsteher an Elementar- Land- und Schulen kleiner Städte, mit besonderer Rücksicht auf die Provinz Posen.

Zwar schreibt § 13. des A. L. R. Theil II. Tit. 12. den Schulvorstehern, deutlich genug nur die Aufsicht über die äußere Verfassung der Schulen zu; häufig genug aber wird dagegen zum großen Nachtheil der Schule und des Lehrers gesündigt, dessen Ansehen durch unwissende und rohe Menschen gekränkt wird. Man sehe nur, wie auf dem Dorfe derjenige zum Schulvorsteher gewählt wird, der durch sein rohes Wesen und wortreiche Schwade eine Art Ruhm von Helldemuth — erlangt hat. Er hat dort seine Bravour gezeigt vor Gerichte, da in der Gemeinde, dort beim Schulausbau seine Weisheit leuchten lassen, hier bei der Separation. Kann er auch seinen Namen kaum schreiben, so muß er doch nach dem allgemeinen, oder besser gemeinen, Urtheile einen eben so guten Schulvorsteher abgeben, wie er bei anderer Gelegenheit seine Tapferkeit gezeigt hat, und das Organ des Starrsinnes war. Eben so ist's in kleinen Städten. Hier ist ein Bäcker, ein Fleischer ein Tuchmacher u. s. w. als Schulvorsteher angesetzt, welcher vielleicht sonst in seinem Gewerbe recht tüchtig sein mag, aber als Schulvorsteher, in der Art, wie dieses Amt jetzt und in der Gegend des Referenten verwaltet wird, ganz unbrauchbar ist. Er will und darf nach seiner Meinung über den Unterricht, die Me-

thode, den Lehrplan u. s. w. urtheilen, und das kann ihm doch gesetzlich für wahr nicht zustehen, weil dann entweder das Gesetz, welches das Wohl der Schule will, im Widerspruche mit sich selbst Jemanden über sein Vermögen gehende, seine Einsichten übersteigende und daher jenes Wohl der Schule untergrabende Befugnisse übertrüge. Die oben bezeichneten Schulvorsteher nun kümmern sich wenig darum, wie die Schule besucht wird, ob die nöthigen Utensilien vorhanden sind, ob der Ofen in der Schul- und Wohnstube wie ein Schornstein raucht, ob das Dach des Schulhauses zerfallen ist, ob die Schulstube Raum und Licht genug hat, ob der Lehrer sein Gehalt unverkürzt und regelmäßig erhalte. Alles das sind Neben- dinge, und doch gehören sie zum Aeußern des Schulwesens, mithin recht eigentlich zum Amte des Schulvorstehers. Dagegen aber besucht ein Schulvorsteher oben bezeichneter Qualität zuweilen die Schule, stört durch sein liebliches, gemeinstolzes Betragen den Unterricht, sitzt mit vornehmthuender Miene da, läßt gelegentlich eine Ermahnung an den Lehrer ergehen, lächelt vielleicht auch gnädig, wenn dieser oder jener Gegenstand seinen Beifall erhält. Bei andern Zusammenkünften, Beerdigungen, Taufen, Hochzeiten wird in Gegenwart oft nicht weniger Kinder der Lehrer recensirt. Abgesehen von diesen sehr großen Fehlgriffen, ist auch das schon, wie mir dünkt, ein Verderb, daß die Kinder wissen: der Lehrer hat seinen Aupseher am Orte der Schule. Wer vermag alles Unheil, welches hieraus, bei von Hause aus verwilderten Kindern zumal, atstcht, erwägen? Wer die geheimen Fäden in jedem Kindesherzen auffinden, die hieraus zum eigenen Nachtheil des Kindes, zum Verdruße des Lehrers gesponnen werden? — Um diesem Uebelstande in meiner Parochie zu begegnen, habe ich bei jeder mir bis jetzt vorgekommenen Introduction eines Schulvorstehers, meiner Pflicht, wie ich glaube, genügend, diesem gesagt: was er als solcher zu thun und zu lassen habe; eben so habe ich die früher angestellten Schulvorsteher darauf aufmerksam gemacht. Allein dieser Gegenstand scheint mir der Beherzigung und einer durchgreifenden Verfügung wohl werth zu sein, weshalb ich alle Freunde ächter Menschenbildung, alle verehrten Ober-Aupseher, besonders des Bromberger Depar-

tements *) gehorsamst bitte, ihn in Erwägung zu ziehen und ihre menschenfreundlichen Bestrebungen zum Segen des Schulwesens auch ihm angebeihen lassen zu wollen. Eine weitere Ausführung des beregten Gegenstandes, eine gründlichere Erörterung hierüber, als diese Zeilen wollen und können, in diesen Blättern zu lesen, würde mir wahre Freude machen. Es geschieht des Guten so viel jetzt für Schulen, und die hohe Behörde würde gewiß auch hier das Ersprießliche gerne verfügen, wenn dessen Nutzen nach allseitiger Erwägung hervorleuchtend wäre. Mir erscheint eine kurze, bündige, deutliche, jedoch ins Einzelne gehende Dienstinstruction für Schulvorsteher unbedingt nothwendig, worin ihnen alle Einmischung in das Innere des Schulwesens untersagt, das Aeußere aber dringend empfohlen würde. Gz., bei Gnesen, im Februar 1834.

Hillmann,
evangelischer Pfarrer.

Abendgebet für die Schule.

Abermals sind uns die Stunden
Weiser Lehren hingeschwunden,
Und der Abend bricht herein.
Laßt uns, Kinder, darum weise
Nuch zu Haus' im stillen Kreise
Artig, fromm und thätig sein.
Laßt uns Gott von Herzen lieben,
Keinen Menschen je betrüben,
Uns der Lieb und Unschuld weihn.
D dann folgt auf unsern Wegen
Uns des Himmels reicher Segen,
Und wir schlummern ruhig ein.

B e c k e r.

*) Auch hier in Ostpreußen ist diese Bitte auszusprechen höchst nöthig, da mancherlei Unannehmlichkeiten zwischen Lehrern und Schulvorstehern aus Unkunde ihrer Instruction entstanden sind; möge dieser Gegenstand als höchst wichtig von Sachverständigen besprochen werden.

Die Redaction.